



Aus der Umgegend.

Mainz, 25. Sept. Die städtischen Rechnungen für das Rechnungsjahr 1906 bringen bei einer Einnahme von 1.714.893 und einer Ausgabe von 1.719.316 einen Ueberschuss von 4.417. — Der 24jährige Monteur Paul Kögler von hier stürzte während der Ausübung seines Berufes in der Hildebrand'schen Mühle zu Mannheim aus dem 3. Stockwerk herab, wobei er mehrere Rippen- und Beinbrüche, sowie schwere Verletzungen am Kopfe erlitten hat. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

Hd. Frankfurt, 25. Sept. Ein Dieb, der in der vorigen Woche einem Dienstmädchen in der Eulengasse 58 A. aus dem Koffer gestohlen hatte, brachte heute Nacht 48 A. wieder zurück. — In der gestrigen General-Versammlung des Konjunktur-Bereins für Frankfurt wurde mitgeteilt, daß der Verein in der Lage sei, seinen Mitgliedern ab 1. Oktober 100 A. zum Preise von 20 Bfg. pro Liter abzugeben. — Aus dem Kaiserlichen Institut in Berlin ist seit etwa 8 Tagen der wegen Tollwut behandelte Dienstmann Dürmer aus Wismarburg entlassen. Es werden Recherchen nach ihm angestellt.

Limburg, 25. Sept. Polizeiergeant Kiesel, der seit etwa 1 1/2 Jahren bei der hiesigen Polizeiverwaltung angestellt war, hat seine Stelle freiwillig niedergelegt. — Das gegen den städt. Maschinenführer Wilhelm Schäfer schwebende gerichtliche Verfahren wegen Körperverletzung, begangen an dem Hülsmaschinen-Josef Menges, ist eingestellt worden.



* Wiesbaden, 26. September 1906.

Begegnung von Auslandsbilletts. Der Reichslandtag hat eine Bekanntmachung zur Ausführung des Reichstempelgesetzes vom 3. Juni 1906 veröffentlicht, die über die Frage der Fahrkartenbegegnung von Auslandsbilletts folgendes bestimmt: Auf Grund des § 102 der Ausführungsbestimmungen zum Reichstempelgesetz bestimme ich, daß hinsichtlich der im Auslande für den Verkehr nach und durch Deutschland mit Ausnahme des Deutschen-Rundreiseverkehrs ausgegebenen Fahrkarten die Vorschriften über die Besteuerung der Personalfahrkarten mit dem 1. Oktober 1906 in Kraft treten. Die Vorschriften des § 102 Satz 1 der Ausführungsbestimmungen in betreff der zusammengestellten Fahrkartebestimmungen wird hierdurch nicht berührt.

Der Titel „Spezialarzt“. Der Vergleiche Bezirksverein Dresden-Stadt hat zu der viel umstrittenen Frage, wann ein Arzt zur Führung des Titels „Spezialarzt“ berechtigt sein soll, Stellung genommen. Man sprach sich in einer Resolution darüber aus, wann diese Bezeichnung ohne weiteres anzuerkennen sei, wann aber, wenn sie zu beanstanden sei. Das letztere wäre hiernach der Fall 1. wenn das zu betreibende Heilgebiet willkürlich gewählt und nicht scharf genug abgegrenzt erscheint, um als Spezialgebiet zu gelten; 2. wenn dasselbe durch seine zu enge Begrenzung einer Verpilgerung der Heilkunde in zu viele Spezialfächer Vorwand zu leisten droht; 3. wenn ein Arzt mehrere Heilgebiete spezialistisch betreiben will, welche keine nahen Beziehungen zu einander haben; 4. wenn Verträge sich als Spezialisten für bestimmte Heilverfahren bezeichnen, sofern die Ausübung dieser Verfahren nicht an besonders ausgebildete Handfertigkeit oder an sachkundige Verwendung besonderer Apparate gebunden ist.

Kleines Feuilleton.

Eine lustige und doch lehrreiche Geschichte passierte jüngst in Heiligenstadt (Hildesheim). Ein Barbier und ein Bäcker sitzen zusammen am Bierische. Da behauptet der Barbier, der Bäcker sei nicht imstande, 30 verschiedene Kuchen zu backen. Dieser läßt sich in seiner Verunsicherung getränkt und erwidert, 30 verschiedene Kuchen dem Barbier zu liefern, wenn er sie bestelle. Der Barbier schlägt ein. Es wird eine Lieferzeit von zwei Tagen vereinbart und der Preis für jeden Kuchen auf 2 A. festgesetzt. Am anderen Morgen hat der Barbier den Handel schon vergessen. Der Bäcker aber hatte Tag und Nacht fleißig gearbeitet und schon nach 24 Stunden den Auftrag ausgeführt. Der Barbier machte ein sehr langes Gesicht, als auf einmal 30 Schulkinder, jedes einen Kuchen tragend, im Gänsemarsch ankamen und ihm 30 wohlgeratene Kuchen ins Haus bringen: Streusel-, Mandel-, Apfel-, Zwerchen-, Eierkuchen, Sandtorte, Eisenkuchen usw. Jeder Kuchen ist anders, so wie die Bestellung lautete. Dem Barbier war, als immer neue Kuchen ins Haus heringebracht wurden, ungefähr summe, wie dem Goethe'schen Zauberlehrling: „Die ich rief, die Götter, werd' ich nun nicht los!“ Er ließ zum Bäcker und wollte die ganze Abmachung als einen Scherz hingestellt wissen. Doch der Handel war so fest abgeschlossen worden, daß nichts daran zu denken war. Dem Barbier blieb nun weiter nichts übrig, als die vielen Kuchen schnell mit Verlust anderweitig zu verkaufen. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!“

Das Denkmal eines Hundes. Ein schöner, granitener Brunnen, der von der Bronzestatue eines Terriers gekrönt wird, ist von der englischen Antiquitätengesellschaft in einem Vorort Londons aufgestellt worden. Der Stein trägt die folgende Inschrift: „Zur Erinnerung an den braunen Terrier, der in den Laboratorien der Londoner Universität im Februar 1903 dem Tode überliefert wurde, nachdem er eine sich über mehr als zwei Monate erstreckende Vivisektion ausgehalten hatte und von

* **Die Leiche im Koffer.** Endlich scheint sich das mysteriöse Dunkel, das über die Sensationsaffäre bis jetzt verbreitet war, ein wenig aufhellen zu wollen. Bei der Sezierung der Leiche der Frau Vogel aus Wilmungen haben sich nämlich Daten ergeben, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Mord schließen lassen. Es ist festgestellt worden, daß der Ermordeten die Zunge aus dem Munde gehangen hat, wodurch ein sicheres Zeichen für erfolgte Strangulation gegeben ist. Die Leiche ist der obersten Medizinalbehörde übergeben worden, die ihr Gutachten über die vorhandenen Strangulationsmerkmale abgeben soll.

* **Die literarische Gesellschaft Wiesbaden** veröffentlicht in dieser Nummer ihr Winterprogramm für 1906-07 (Anzeigenteil). Dem Vorstand ist es gelungen, eine Reihe hervorragender auswärtiger Kräfte zu Vortrügen zu gewinnen. Als erster wird der Urenkel unseres großen Schiller, der Freiherr Alexander von Gleichen-Ruppmann über ein ethisch-ästhetisches Thema: „Die Lebenskunst im 18. Jahrhundert“ (sprechen 10. Oktober). Ihm folgt am 6. November der berühmte Dichter-Komponist August Bungert, der die erste Hälfte seiner gewaltigen Musik-Teatologie „Die deutsche Odyssee“ („Hörle“ und „Rausch“) in Wort und Ton interpretieren wird. Am 1. Dezember 1906 wird Freiherr Karl von Perfall, Romanist und Herausgeber der „Königlichen Zeitung“, ein Bild des Charakters und Schaffens des großen nordischen Dichters „Henrik Ibsen“ entrollen. Am 9. Januar 1907 wird der liebenswürdige und formentherrschende Lyriker Rudolf Presber, ein Sohn unserer Nachbarstadt Frankfurt, aus seinen eigenen Dichtungen vortragen. Am 6. Februar spricht Herr Johannes Buchmann über den berühmten Vlaamen Maurer Maeterlinck. Am 6. März folgt der rheinisch-fränkische „vielfachbegabte“ Dichter Hans Eichelbach, der gleichfalls aus dem reichen Schatze seiner Schöpfungen zum besten gibt. Am 10. April macht August Bungert (i. o.) den Besuch mit der 2. Hälfte der „Odyssee“ („Odysseus Heimkehr“ und „Odysseus Tod“). Also sieben Vorträge, von denen man sich reichen literarischen Genuß versprechen darf. — Neben diesen Veranstaltungen einher gehen die beliebten Familienabende, an denen kleinere Deklamationen und Rezitationen mit musikalischen Intermezzen abwechseln. Es sind acht solcher Abende (bis Ende April) in Aussicht genommen, und neben den bisherigen bewährten Kräften des Hof- und Residenztheaters und aus der Mitgliedschaft ist eine ganze Anzahl neuer gewonnen, so daß an Abwechslung kein Mangel sein wird. Auch die Programme der einzelnen Abende werden möglichst vielseitig gehalten werden. Für den Mai sind zwei festliche Veranstaltungen: Stiftungsfest und Ausflug, vorgesehen. — Die Vorträge finden in der neu ausgestatteten schönen Aula des Reformatoriums, Oranienstraße 7, die gefällige Vereinigung nach den Vorträgen und die Familienabende im „Kaiserhof“, Dohmerstraße 15, statt. Anmeldungen zum Beitritt zur literarischen Gesellschaft nimmt der 2. Schriftführer, Dr. Georg Krauer, Wilhelmstraße 16, jederzeit entgegen.

* **Der „Jerusalemverein“** (Zweigverein Wiesbaden) hielt am letzten Sonntagabend im Egonal. Vereinshaus unter sehr zahlreicher Beteiligung seine Jahresversammlung ab. Dieselbe wurde eingeleitet durch das gemeinsame gesungene und vom Posaunenchor des Männer- und Jünglingsvereins begleitete Lied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“. Nachdem dann Pfarrer Diehl den Jahresbericht erstattet hatte, hielt nach dem Gesang eines weiteren gemeinsamen Liedes Pfarrer Urspruch von Frankfurt a. M. aufgrund eigener Erlebnisse und persönlicher Anschauung einen überaus farbenprächtigen, poetisch und künstlerisch formvollendeten Vortrag über „Wandervfahrten im heiligen Land“. Von Jaffa und Jerusalem ausgehend, schilderte der Vortragende einen 14tägigen hochinteressanten Ritt durch Samaria und Galiläa und schloß mit einem tiefen Eindruck machenden Bilde des heutigen Jerusalem. Nachdem der Leiter der Versammlung, Hfr. Diehl, dem Vortragenden den herzlichsten Dank ausgesprochen, ebenso auch dem Posaunenchor und der Gesangsabteilung des Männer- und Jünglingsvereins, die zur Verschönerung der Feier wesentlich beigetragen, und zu einem Schluß noch einige geschäftliche Mitteilungen über Vereinsangelegenheiten zur Kenntnis gebracht hatte, fand die in allen Teilen wohlgeordnete Veranstaltung unter den Klängen des Posaunenchores ihren harmonischen Abschluß. Möge das Jahresfest dem Zweigverein recht viele neue Mitglieder zuführen! Anmeldungen sind an Herrn Pfarrer Diehl, Schützenhofstr. 12, der auch die Jahresbeiträge (mindestens 1 A.) entgegennimmt, zu richten.

einem Vivisektor dem andern in die Hände geliefert worden war, bis der Tod ihn erlöste. Ebenso zur Erinnerung an die 232 Hunde, die an demselben Ort während des Jahres 1902 der Vivisektion anheimfielen. Männer und Frauen Englands! Wie lange soll solches noch vorkommen?“

Der tapfere Bilar. Der Bilar von Goxleton bei Dartmouth, Forbes Phillips, welcher sich dadurch einen Namen erworben, daß er fleißig Theaterstücke schreibt, hat jetzt seinen Namen noch populärer gemacht: er hat einem Kirchenräuber mit dem Revolver in der Hand ausgelauert und ihn verwundet. Die Kirche von Goxleton war kürzlich zweimal aufgebrochen, und die Opferstöcke waren ihres Inhaltes beraubt worden. Der Bilar entschloß sich, den Räuber zur Strecke zu bringen, er legte sich daher abends um zehn Uhr auf die Lauer, und zwischen zwölf und ein Uhr begann etwas zwischen den Grabsteinen sich zu bewegen. Ein Mann tauchte auf und begann, an der fälschlichen Kirchentür sich zu schäufen zu machen, während ein zweiter Mann gleich darauf auftauchte, der offenbar als Späher tätig war. Der Geistliche rief dem Manne an der Kirchentür zu: „Stillstehend! Hände hoch!“ Darauf rief der Eindringende seinem Spiegegesellen zu, und dieser lief auf den Einbrecher zu. Der Bilar feuerte seinen Revolver ab, der Einbrecher schrie und stürzte zu Boden. Dann holte der Bilar den Gemeindeführer, der mit einer Laterne ankam, aber der Verwundete war verschwunden.

Die verlassene Braut. Aus Newyork wird folgende dramatische Geschichte berichtet: Der 24jährige reiche William Grant Thober aus Newark sollte mit der 19jährigen Mary Macdonald verheiratet werden, und die Trauung sollte im Hause ihrer Mutter in Brooklyn stattfinden. Kurz vor der Hochzeit stellte sich heraus, daß der Bräutigam mit der 19jährigen Niola Glover aus Newark, die er von Kindheit auf kannte, verlobt gewesen war und sie verlassen hatte. Fräulein Glover war im Begriffe, deswegen Selbstmord zu begehen. Letzten Sonntag erschien der Bräutigam im glänzend erleuchteten Macdonald'schen Hause zur Trauung. Zwei Herren nahmen ihn bei den Armen und führ-

* **Konzert.** Frä. M. Bouffier, unsere bewährte Musik- und Gesangs-Lehrerin, veranstaltete am verflossenen Sonntag im Saal der „Neuen Adolfsbühne“ mit ihren Schülerinnen eine musikalische und gefällige Zusammenkunft, die außerordentlich gut verlaufen ist und großen Anklang fand. Eröffnet wurden die Vorträge durch die künstlerisch vorgetragene Haphodie von Bizet, ausgeführt von Frä. M. Bouffier und deren Schüler Herrn Böbler, es folgten nun Chöre und Sologefänge, deren geschmackvolle Ausführung immer wieder die gewissenhafte Meisterin verriet. Auch das Terzett von derselben erfreute durch seine ansprechend-melodische Weise. Angenehme Abwechslung boten die Original-Tiroler-Gefänge, einer Gruppe Schülerinnen in reizendem Nationalkostüm, welche unterstügt durch gediegene Solovorträge des Herrn Rithers Lehrers Milian. Die reizenden Kinderlieder von Dalorze, ausgeführt von 12 allerliebsten kleinen weißgekleideten Mädchen, wurden mit frischer Fröhlichkeit gesungen. Frä. Bouffier, die emsige Leiterin, hat es verstanden, denselben das gräßliche Gebirgen und Mienenspiel mit Reichtigkeit beizubringen. Ein origineller Einfall war es, den Kindern ihre Darbietungen zu belohnen, sie um eine ehrwürdige Matrone zu versammeln, die ihnen allerhand kurzweilige herrliche Wundermärchen zum besten gab. Die angenehmen Stunden verstrichen nur zu rasch, doch gingen alle Besucher von dem Gebotenen höchst befriedigt nach Hause.

* **Kirchliche Volkskonzerte.** Nach beendeter Sommerpause nehmen die so beliebten kirchlichen Volkskonzerte heute Mittwoch, 26. September, abends 6 Uhr, wieder ihren Anfang. Wie bei der Gründung dieser Konzerte im Jahre 1901 ausdrücklich hervorgehoben wurde, soll der Zweck derselben sein, jedermann schöne kirchliche Musik zugänglich zu machen. Das große Interesse, welches denselben allseits entgegengebracht wurde, zeigte auch, welchen Anklang diese Veranstaltungen gefunden haben. Um dies ideale Ziel zu erreichen, haben sich in dankenswerter Weise eine große Anzahl musikalisch begabter Damen und Herren, Künstler und Künstlerinnen, bereit erklärt, ihre Kraft in den Dienst der schönen Sache zu stellen. Diese Konzerte finden nun jeden Mittwoch abends 6 Uhr in der Marktkirche und zwar in anbeacht ihrer Zweckes stets bei freiem Eintritt statt. Für das erste Konzert heute Mittwoch abends haben Frau Dr. Franz von hier (Sopran) und Herr Louis Grautegein von hier (Violine) ihre Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag kommen Orgelsoli von Dubois und Merkel, welche, wie immer, Herr Petersen ausführen wird, Lieder von Mendelssohn, Schubert, Otto Dorn und Brahms, Violinsoli von Tschailowsky und Schumann. Es verspricht deshalb der Besuch dieses Eröffnungskonzertes ein in jeder Beziehung lohnender zu werden.

* **Eperanto.** Wie aus den Annoncen der hiesigen Esperantogruppe zu ersehen ist, veranstaltet dieselbe heute Mittwoch, abends 9 Uhr, einen Vortragsabend in der Aula der höheren Mädchenschule am Schlossplatz. Wie wir hören, wird der Vortrag die Notwendigkeit einer allgemeinen Weltsprache an Hand der Entwicklungsgeichte der modernen Verkehrsmittel nachweisen und über jede die Weltsprache betreffende Frage Auskunft geben. Es dürfte sich darum für denjenigen, der Interesse für diese Bewegung hat, ein Besuch sehr empfehlen.

* **Der Männergesangsverein „Union“** unternimmt am Sonntag, den 30. Sept., nachmittags, einen Ausflug nach Kloppeheim, Gasthaus zur Rose (Mitglied Gohmann). Für Unterhaltung, Tanz etc. ist bestens Sorge getragen. Gemeinschaftlicher Abmarsch um 2 Uhr vom Kaiser Friedrichplatz. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

* **Kaiser-Panorama.** Diese Woche bietet uns das Institut ein noch wenig bekanntes Fleckchen Erde. Es ist eine der farnarischen Inseln: „Teneriffa“. Man kann es sich nicht vorstellen, wie viel Schönheit dieses Eiland birgt. Die herrlichsten, mannigfaltigste Vegetation wechselt mit einer eigenartigen, wildromantischen Gebirgsbildung ab. Jedes der Bilder hat seinen Reiz. Ueber dem ganzen liegt eine friedliche Stimmung. Man glaubt fern vom Getriebe der Welt — im Paradiese — zu sein. Es sollte niemand veräumen, diese Reise mitzumachen. Die Eltern werden gebeten, den Kindern, hauptsächlich den Schülern, den Besuch in dieser Woche zu gestatten. Auch die zweite Reise ist hoch interessant. Die 50 neuen Aufnahmen führen uns durch Eismäuren.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763.

ten ihn in das Zimmer, das voll von Gästen war, unter denen Herr Thober erkannt die Eltern seiner verlassenen Braut erbllickte. Er wollte sich zurückziehen, aber die beiden Herren hielten ihn gepackt. „Was bedeutet das? Wird es denn keine Hochzeit geben?“ fragte Herr Thober. „Ja, aber Fräulein Macdonald wird Brautjungfer sein, statt Braut“, lautete die Antwort. „Hier ist die Braut!“ wurde ihm weiter gesagt. Fräulein Macdonald zog einen Vorhang zur Seite, und Fräulein Glover erschien im Brautkleide. Es wurde dem Bräutigam gesagt, er müsse sie heiraten, damit sein Kind seinen Namen erhalte. Der Bräutigam zögerte zuerst, aber die Trauung wurde dann vollzogen. Fräulein Macdonald unterstützte dabei: das fast in Ehemacht stehende Fräulein Glover. Nach der Trauung begaben sich die Gäste zum Hochzeitmahl, aber dem Bräutigam wurde die Trauung des Fräulein Mary Macdonald mit Herrn William Thober habe nicht stattgefunden, da der Bräutigam eine Gattin in Newark habe.

Ein neues Dorado? Aus Manitoba (Kanada) wird berichtet, daß durch eine von der Regierung ausgesandte Prüfungskommission gewaltige Goldschätze entdeckt worden sind, deren Größe und Größe nur von den australischen Goldfeldern übertroffen wird. Das Gold wurde im Tal des Peace River gefunden, 17 Meilen von der Grenze zwischen Alberta und Kolumbia und 37 Meilen unterhalb Port St. John. Man fand über viele 100 Acres hin eine dicke Schlammfahne ausgebreitet, unter der sich mächtige Schieferlagen befanden, die voll von kleinen Teilchen Goldes waren. Die ersten Untersuchungen ergaben einen Ertrag von 128 A. pro Tonne im Durchschnitt, in keinem Falle unter 38 A. Das Gebiet des Peace River ist der letzte Zufluchtsort des wilden Räufers in Kanada und der noch am wenigsten erforschte Teil des ganzen Landes. Unter den Indianern gingen von alters her Erzählungen um, daß hier fabelhafte Goldschätze noch verborgen lägen.

Ebbes von unterm Stammtisch.



Virreche Schorsch Hannphilipp

um halb 9 nit dorch die Marktsirooch gehn ohne bef. se aam mit ihm Patentschiffsfahrer beinah die Rippe eingerennt hunn se werra doch nit uff den Schrede hin Vegetarianer geworren sei ober gar dem Dreste sein Nachfolger glidlich mache, der inferiert mer in de letzte Dag alle Vagebild, dah er heit e Fohle vunn gwaa Johr unn dann widder aans vunn gwaa Johr 3 1/2 Monat aussagt, no ich will enn jo nit misfreditiern, aber die Daafschel vunn bene Fohle mecht ich sehn.

Hannphilipp: Los nur gut sei, so e Stid Seilschorfch is gar nit so mel, so lang mer fua Gufnigel drinn sind, aber bef mehr vunn dere Sort als prima Salami unn Bismelat gesse werd, geb ich eich mei Wort druff; lest nor emol die Zeitunge, wie's die grobe Famrile mache unn grad die feinste Geschäfte hunn se als Kunnstschaff; vor alle Dinge sinn aach fua Drischine drinn.

Virreche: Jetzt hun eich aber genug, verzehlt emol ebbes annerich, wah gibts dann sonst Neies? War loaner vunn Eich in de Stadtoerdeneversammlung?

Schorfch: Doch, ich warn drinn, grad wie ich em Rathaus ennin bin, hunn ich mich schon arjern misse; ich het enn neie Gut uff, unn do hot mer Haner die die Figuren saumer mache, enn geherige Platsch drestig Wasser druffgeschitt, der bezahlt mer enn neie; dann hunn ich groh geguckt, bef die drei Fenster uff dem Hauptpodest dorch bundige Glasfenster erseht sinn, uff em mittelfte bef Stadtwappe unn de Nassauer Leb, die annern gwaa e bische eijacher, aber aach ganz hibsch. Ich hunn den Stadtdiener mit dem weisse Schmorres gefroogt, was die Dinger koste, dann der wah immer alles eher, ch's in de Magistrat fimmnt unn er maant, se kenne jo siwe bis achthunnert Mark koste.

Hannphilipp: No bef kann mer noch beern, immer noch nit soviel, als wann mer lest, wah unser neier Archhof lost, es hot mich norr gewunnert, bef mer die Fenster nit austwärts hot mache losse, wie die nei Richeirichtung im Kransehaus; bef geht doch eigentlich iwer die Hutschnur, bef mer so ebbes hier nit griehie kenne; ich kenne eich e paar grobe Hotels unn Reisterangs etc. nenne, die ihr ganz Eirichtung am Blag gefaast hunn unn nor gefridde demit sinn.

Virreche: Jo, wah ich do schon so oft drimer geschennt worn, bef mer die Zeit, die hier am Blag sinn, unn die schwere Steiern bezahle misse, immer wieder links leihie laht; hechstens wann spater emol an de auswartige Rwerunge ebbes laput giebt, berse die Reparaturen mache; wart nor beide, nechste Wahl wern mer uns schon reonanshiern.

Schorfch: Ihr lost mich jo gar nit mich zum Wort kumme; also wie ich mer die Fenster betrachte hot, bin ich enuff uff die Galerie unn warn neugierig, wah mer all ze beern griecht. Punkt aans: „Der Kampf um de Rheigau“, als wann der de Meenzer allans gebeern deht, eich wollt emol seh, wann mer de Hesse blau-fimel mache wollt, weil die Gensenummer, die Rintber, die Weisenauer, die Bundenumer unn wie se all haache, die doch fast alle Daag ihr Gemies, Zwiwelle, Kappeslepp etc. heriwer bringe unn mit Wiesbadener lehe unser gute preussische Bage bin, ihr micht jetzt aber aach eier Strimp unn Schergercher unn Baam-wollediber etc. bei uns eifaase, wah die uns for e Antwort gewo?

Jedenfalls kenne mer lang im Ritsche sein Lexikon fuche, bis mer die Ausdrick sinne deht.

Hannphilipp: Die Meenzer hunn aber noch franzesisch Blut in ihren Adern unn pade die Sache gleich am richtige Punkt an, die Wiesbadener misse aber immer erscht e paar Siphone abhale unn abwarre, bis de Eisebahnminister wider fort is, dann erscht werra se lewendig; no de Christian, dem ich iwrigenz noch zu seiner Silberhochzeit nochtraglich gratulieren, hot noch de richtige Romang getappt unn die Sach fimmnt in Schuch.

Virreche: Dem Ferdinand sei Denkmalsplatz is jo aach bestimnt, es werra norr noch e paar Karrn Schutt hingefahrn, bef er nit so niedrig fieht wie de Schiller; bef Geld bevor is schon do unn wann gleich mit angefangen werd, kann er aach noch mitzugude, ob die neie Kuranlage hibsch werra.

Schorfch: Es is eigentlich gut, bef er nit vorne ins Bulowlinggrin oder wie bef Ding haache soll, fimmnt, do brauch er sich wenigstens nit gleich ze erjern, bef wider emol de Baumfoller sich bemerkbar mecht.

Hannphilipp: Eich wollt mich aach an dem Preisauschreibe beteilige oder doch mein Baron die Bedingunge mitbeile, aber erschtens rentiert sich's nit, weil die Bage zu gering sinn, unn dann hunn ich mein Doktor nit unn bef lehtere is Vorschrift; no ich bin neugierig, wer den fette Rahm abschepft.

Virreche: Himmel noch etel, es is jo schon wider halb Mitternacht, jetzt is es aber genug for heit. Wirtje, schid de Christian for die Bage unn gute beiamme.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Rudolf Presber, „Von Kindern und jungen Hunden“. Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ebner in Berlin W. 50. Preis geh. M. 3.50, geb. M. 4.50. „Von Kindern und jungen Hunden“ — unter diesem lustigen Titel, aus dem schon der Humor des Weltkundes beaglich lacht, hat Rudolf Presber soeben im Verlag der Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ebner in Berlin W. 50, einen entzundend ausgestatteten Band heiterer Erzählungen erscheinen lassen. Presber's ungekünstelter rheinischer Humor, der ihm schon in seinem letzten Buche „Von Leuten die ich lieb gewann“ einen der größten buchhändlerischen Erfolge der letzten Jahre eintrug — 15 Auflagen in wenigen Monaten! — ist auch über alle fünf Erzählungen dieses an köstlichen Gestalten und Situationen reichen Buches gebreitet.

Geldsäftliches.

— Die Entwöhnung der Kinder im Sommer ist schwieriger als in anderer Jahreszeit, da die Kinder sehr oft durch die Darreichung von Kuhmilch an Magen- und Darmstörungen erkranken. Man gibt die Kuhmilch deshalb lieber zuerst vermisch mit einer dünnen Suppe von Rufeles Kindermehl, welches die Kuhmilch leichter verdaulich macht und den Nährwert derselben erhöht. Man erzielt auf diese Weise eine geregelte Verdauung, den besten Schutz gegen die sogenannten Sommererkrankungen.



Sunlight Seife

ist gleich vorteilhaft für alle Wasch- und Reinigungszwecke zu verwenden. Es ist deshalb eine falsche Sparsamkeit, wenn Hausfrauen, welche die hervorragenden Eigenschaften der Sunlight Seife erkannten, dieselbe wohl für die feineren Stücke verwenden, die sogenannte grobe Wäsche dagegen mit geringeren Seifen behandeln. Sunlight Seife verleiht aber nicht nur der feineren Wäsche jene entzückende Weisse und Zartheit, frischt die Farben auf, schont Spitzen, Woll- und Seidenstoffe, sondern sie erweist sich auch für die allgemeine Wäsche, bei richtiger und zweckmässiger Anwendung, als sparsam und ausgiebig. Ein Versuch überzeugt.

Sunlight Seife ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Brillen und Pincenez in jeder Preislage. 8028
Genaue Bestimmung der Gläser kostenlos.
C. Hühn (Inh. E. Krieger), Optiker, Langgasse 5.

Jagdwesten

Arbeits-Wämse

Metzgerwesten

neueste Muster, beste Qualitäten, vorzüglich sitzende Fassons in allen Grössen zu billigsten Preisen im Strumpf- u. Trikotagenhaus von

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

8817

Bleyle's Knaben-Anzüge



aus bester Wolle gestrickt, von tadellosem Sitz und eleganten Formen, bewähren sich besonders als Schulanzüge, da sie die Körperbewegungen nicht im Geringsten hindern und von grösster Haltbarkeit sind. Reparaturen und Verlängerungen der Ärmel und Hosen werden fast unsichtbar und billig ausgeführt.

In vielen Fassons und allen Grössen vorrätig.

Joseph Poulet,

Wiesbaden,
Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.
Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis. 9581

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus bester Wolle gestrickt, von tadellosem Sitz und eleganten Formen, bewähren sich besonders als Schulanzüge, da sie die Körperbewegungen nicht im Geringsten hindern und von grösster Haltbarkeit sind. Reparaturen und Verlängerungen der Ärmel und Hosen werden fast unsichtbar und billig ausgeführt.

In vielen Fassons und allen Grössen vorrätig.

Joseph Poulet,

Wiesbaden,
Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.
Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis. 9581

Zigarren.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!

Große Auswahl

Hamburger Fabrikaten zu enorm billigen Preisen.
Garantiert nur prima Qualitäten.
Probieren à 100 Stück zu Fabrikpreisen. 4513

Hamburger Cigarrenhaus,

Wiesbaden, Wellringstrasse 21.

Ich praktiziere jetzt hier als

Spezialarzt f.: Hautkrankheiten.

Wohnung: Friedrichstrasse 3.
Sprechstunden: vorm. 8-10, nachm. 3-4, Sonntags 9-11

Dr. med. F. Münchheimer,

früher Assistent des Herrn Geheimrat Neisser an der Königl. Univ.-Klinik für Hautkrankheiten in Breslau. 9274

Eier

per Stück 4, 5 u. 6 Pfg.
per Stück 2, 6 St. 10 Pfg.
per Schoppen 40 Pfg.

empfiehlt J. Hornung & Co., Hufnberg. 3. 9058

Eier

per Stück 4, 5 u. 6 Pfg.
per Stück 2, 6 St. 10 Pfg.
per Schoppen 40 Pfg.

empfiehlt J. Hornung & Co., Hufnberg. 3. 9058

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus bester Wolle gestrickt, von tadellosem Sitz und eleganten Formen, bewähren sich besonders als Schulanzüge, da sie die Körperbewegungen nicht im Geringsten hindern und von grösster Haltbarkeit sind. Reparaturen und Verlängerungen der Ärmel und Hosen werden fast unsichtbar und billig ausgeführt.

In vielen Fassons und allen Grössen vorrätig.

Joseph Poulet,

Wiesbaden,
Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.
Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis. 9581



Nr. 225.

Donnerstag, den 27. September 1906.

21. Jahrgang.

Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Belletristik.

(Nachdruck verboten)

Er brachte Cécilie einen Brief von Didier, in dem dieser seiner Nichte noch einmal alle bösen Folgen ihres Schrittes zu bedenken gab und zum letztenmal ihr riet, als reuige Sünderin in sein Haus zurückzukehren.

Cécilie, die sich der Mitteilungen Labelles nur zu deutlich erinnerte, und wegen der Verhaftung Ferdinands in fieberhafter Erregung war, zerriß vor den Augen Mathieus den Brief und erklärte ihm, das sei die einzige Antwort, die sie darauf habe.

Mathieu mußte dann noch von den beiden Mädchen herbe Worte hören, die ihre Verachtung ihm bekundeten, und wenn er sich auch den Anschein gab, als sei ihr Urteil ihm gleichgültig, so wurmte es ihm doch, sich in dieser Weise behandelt zu sehen, zumal nun auch sein eigenes Gewissen ihm Vorwürfe machte.

Bei seiner Heimkehr fand er eine Vorladung, die ihn für den nächsten Vormittag zum Untersuchungsrichter beschied, wo er gegen Renard und Labelle Zeugnis ablegen sollte.

Auch Henry Didier erhielt im Laufe des Tages eine solche Vorladung in der Angelegenheit gegen Theobald Weimar.

Beiden machte dies keine Sorge, die Beweise waren ja alle auf ihrer Seite, ihnen könnten die Fragen des Richters in keiner Weise gefährlich werden.

Henry Didier ging an diesem Abend nicht in den Spielklub; er hatte mit Garnier noch keine Einigung erzielt, deshalb mochte er nicht mit ihm zusammentreffen.

So wußte er nichts von dem, was im Spielklub vorgefallen war, als er am folgenden Tage den Weg zum Gerichtsgebäude antrat; ebenso wenig hatte Mathieu eine Ahnung davon, daß er seit vierundzwanzig Stunden von der Polizei heimlich überwacht wurde.

Während die beiden sich auf dem Wege zum Gerichte befanden, trat der Polizeikommissar mit triumphierender Miene in das Bureau des Untersuchungsrichters.

„Sie haben meine Botschaft wohl schon erhalten?“ fragte er lächelnd. „Jean Garnier sitzt hinter Schloß und Riegel, hier sind die Namen der übrigen Spieler und hier ist der ganze Apparat, dessen sie sich bedienen.“

Ein Polizeibeamter brachte einen großen Kasten ins Bureau. Der Kommissar öffnete ihn; er holte eine Roulette und eine Menge von Kartenspielen, teils neue, teils gebrauchte heraus und legte dies alles nebst einem kleinen, mit Danknoten gefüllten Päckchen vor dem Richter auf den Tisch.

„Es war keine leichte Aufgabe,“ fuhr er fort. „Ich mußte all' meine Schläuheit aufbieten, um den Wirt zu überlisten, der uns gütwillig die Türen nicht geöffnet hätte. Dann auch mußte das Haus umstellt werden, denn wie ich richtig vermutete, hatte es einen geheimen Ausgang, gerade dadurch war das Geheimnis der Spielhölle solange gewahrt worden.“

„Sie trafen die Herren bei voller Arbeit?“ fragte der Richter, der inzwischen einige Kartenspiele aufmerksam betrachtet hatte.

„Bei voller Arbeit,“ nickte der Kommissar. „Unserem deutschen Rentier floß der Schweiß von der Stirn, er hatte wieder enorm verloren. Den Lärm und die Aufregung hätten Sie sehen sollen, als ich plötzlich unter ihnen stand. Ich glaube, wenn ich allein gewesen wäre, hätten sie mich lebendig nicht wieder hinausgelassen, aber meine Beamte hielten die Türen besetzt, und ich drohte jedem, der sich widersetzen oder einen Fluchtversuch machen würde, mit Verhaftung.“

„Es sind nur wenige Personen darunter, von denen man sagen könnte, daß sie zur besseren Gesellschaft gerechnet werden dürfen,“ sagte der Richter, während er die Liste überflog. „Die meisten Namen kenne ich nicht.“

„Ich hatte auch besseres erwartet.“

„Und Henry Didier war nicht anwesend?“

„Nein, aber ich erfuhr, daß er Mitglied dieses Klubs ist. Wie wir es verabredet hatten, so geschah es. Werner Unger wurde verhaftet, als er sich nicht legitimieren konnte; er beschuldigte Garnier des falschen Spiels und forderte auch dessen Verhaftung. Nun ging der Tanz los! Garnier wies die Anklage höhnisch zurück; ich prüfte die Karten, mit denen er gespielt hatte, und entdeckte die Fälschung, worauf ich ihn verhaftete.“

„Gut, gut,“ sagte der Richter befriedigt, „ich habe unterdessen auch meinen Plan entworfen und alle Vorkehrungen getroffen. Ich hoffe, daß mir die List gelingen wird, schlägt diese Hoffnung fehl, so haben wir gegen Didier noch immer keine Beweise. Haben Sie die Güte, ins Nebenzimmer zu gehen; Sie können dort ungestört dem Verhör beizuwohnen. Vielleicht bedarf ich Ihrer, dann werde ich rufen.“

„Er zog nach diesen Worten an der Glocke und befahl dem Gerichtsdiener, Mathieu eintreten zu lassen.“

Der Hausdiener beantwortete die ersten Fragen mit der größten Ruhe und Sicherheit; er brüstete sich sogar damit, daß sein scharfer Blick die Fälschung der Karten sofort entdeckt habe.

Wiso ein Diener und ein gegenseitiges Schweigen während der ganzen Mittagszeit. Da denkt Bäckfischens wohl: „Ach meine Schuld!“ d. h. sie meint Wallensteins Schuld, über die sie Gedanken machen soll — aber nur keine Blöße geben! — Sie ahnt, daß alle übermühtigen Spötter sich doch schließlich ihr zu Füßen legen müssen.

So nimmt sie einen Band Gedichte, diese Nachmittagsseelen Speise der Bäckfische, und wirft sich so recht nachlässig — grazios in die Sofaecke; das eine Aermchen fröst das Köpfchen, das andere hält das Buch — die Füßchen werden übereinander geschlagen, das Köpfchen rümpft sich, das Mündchen nimmt einen gelehrten Nasenbruch an, und bald schweifen die Augen über die Zeilen. Sie liest von den blauen Fischlein, die der Fischertnabe gefangen, sie liest, sie sinn — sie träumt. Ihre Urnatur steigt vor ihr auf — sehnt sie sich zurück? Das trübsalig ausgeworfene Mündchen scheint nicht darauf zu deuten — o sie weiß wohl, welch allerliebste Bild sie darbietet.

Und dort naht auch schon der Sklave, um zurückzulehren zu den Ketten, um demütig nach Verzeihung zu lechzen, um namenloses Elend zu beteuern. O wie das Mündchen sich krümmt, jetzt schmolten, sich nicht fangen lassen! Das Köpfchen wendet sich ab: kein Blick würdigt den Sünder, er soll nicht wagen, wieder zu spötteln. Doch nach vielem Stürmen und Seufzen kapituliert die Festung, man erlaubt ihm, wieder das Joch auf sich zu nehmen, man reicht ihm sogar eine halbe Hand zum Handkuß, ja man schenkt ihm — o diese engelhaftes Schaulheit! — gar die Gnade, an den augenblicklich den Bäckfischkopf kreuzenden Problemen teilnehmen zu dürfen. Mag der Sklave seine Meinung über die Schuld Wallensteins abgeben. Man wird dann prüfen, was davon richtig ist und mit dem eigenen Gedanken übereinstimmt. — Und so sitzen denn bald Bäckfisch und Bruder Sklave am Tisch, der eine an der Feder lauernd, den Kopf sich frauend und in Gedanken schweifend, das andere lichernd, falbernd, über jede Fliege sich totkochen wollend, neckend, schmolend, befehlend, verbiend, billigend, anfeuernd und achselzuckend. Letzteres befindet sich entschieden am wohlsten dabei, man visitiert dann schließlich den elenden Versuch der Lösung des Problems, man streicht, man punktiert, man läßt aus, verklammert die Säge — nicht schließlich mit dem Köpfchen, ein gnädiges Augenzwinkern, ein herablassend angenommener Handkuß: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“

Man wird probieren, einzelne Stückchen der Hinweise verbessert zu verwenden suchen.

Wenn die Geistesarbeit beendet, dann üben sich die zarten Hände, aus der vierfüßigen Harfe süße Töne zu locken. Nur Barbarenohren können sich dem verschließen, nur aus rohen Seelen können Seufzer steigen: „O das Geklimper!“ „Oderint, dum metuant,“ würde das Bäckfischchen denken, wenn ihr das Latein, diese Sprache der langweiligen Gelehrten, der eingebildeten Gymnastisten überhaupt einer Kenntnis wert erschiene wäre, wenn sie überhaupt solche verrohte Gesinnung in ihrer Umgebung ahnte. Vielmehr glaubt sie einen besonderen Gnadenbeweis zu geben, wenn sie dem gehorsamen Sklaven erlaubt, das Secundo, à quatre mains zu spielen. Wehe dem, wenn im Bass ein falscher Ton erklingt, dafür gibt es nur mitleidiges Lächeln, doch dreimal wehe, wenn der Bass wagen wollte, zu bemerken, daß dem Distant ein Diskord entslossen!

So geht der Tag dahin, immer muß Bäckfischchen erziehen und die rohen Sitten zu mildern suchen, und diese kulturelle Mission fördert bitteren Schweiß und bringt nur langsam vorwärts. Während der Mahlzeit muß sie Hausgouvernante spielen, Stühle rücken, am Tischkuch zupfen, Flecke verhindern, und sogar spät am Abend mitten heraus aus dem Roman tönt noch ihr strenges: „Leise gehen!“ „Türe zu!“ „Aus dem Dichte!“ „Seid nicht so albern!“ O glücklicher Traum der Selbsttäuschung!

Wenn Bäckfischchen schließlich den Tag vollbracht, noch einmal aufseufzt über die Schlechtigkeit der Welt, aus der ihr sogar noch zur „guten Nacht“ ein „Bäckfisch“ nachhallt, wenn sie dann die Kugeln zumacht und auf ein Aermchen gestützt einschlummert, so ist alles Leid vergessen, der Strudel der Menschenwelt ist verräuscht, sie träumt schon wieder vom klaren Bäckfischlein, von dem frieblichen Leben mit den bligenden Wellchen und den stummen Gespielen — aber tauschen möchte sie doch nicht mit ihnen.

Der höfliche Mahnbrief.

Der Bankier und Kommerzienrat Isidor Feilschenfeld hat dem Baron von Pumpenberg eine größere Geldsumme geliehen. Der Baron hatte schon mehrere Male die Rückzahlung seiner Schuld versprochen, aber nie sein Wort gehalten. Herr Feilschenfeld befehl deshalb vor einigen Tagen seinem Privatsekretär, er solle einen scharfen Mahnbrief an den säumigen Bahler schreiben. Als der Sekretär den Brief geschrieben hatte und ihn dem Bankier zur Unterschrift vorlegte, fand dieser die Fassung nicht seinen Wünschen entsprechend.

„Sie können so grob werden, wie Sie wollen, aber Sie müssen immer höflich dabei bleiben. Ich werde selber den Brief schreiben,“ sagte er in belehrendem Tone zu seinem Sekretär. Dann nahm er die Feder und schrieb:

„Sehr geehrter Herr Baron!“

Wer versprach, am ersten Januar seine Schuld zu bezahlen? Sie, mein lieber Herr Baron. Wer versprach dann, am ersten Juli ganz bestimmt zu zahlen? Sie, mein lieber Herr Baron. Wer hat am ersten Juli seine Schuld nicht bezahlt? Sie, mein lieber Baron. Wer hat also zweimal sein Wort gebrochen und ist ein chloser Schuft? —

Ihr ergebener Diener

Isidor Feilschenfeld.“



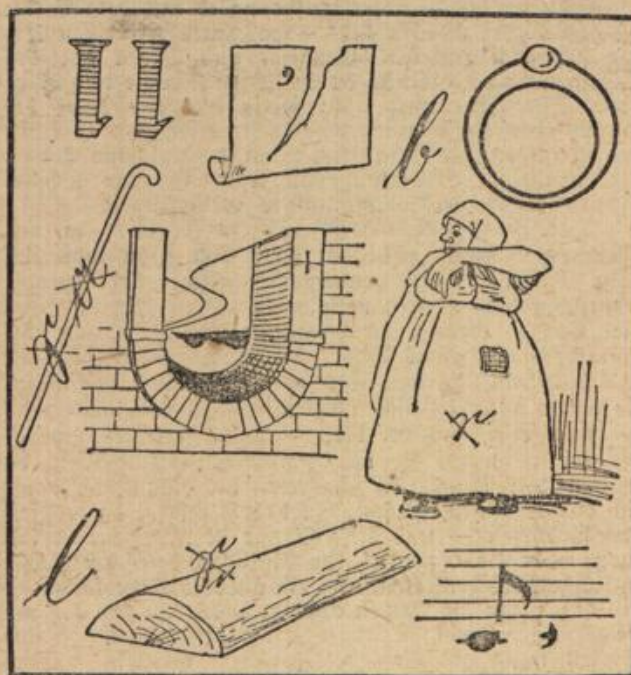
Humor.

Das letzte Mittel. Frau Poppler: „Sie sind also der Ansicht, daß meine Tochter niemals eine Sängerin werden wird? Ist denn gar keine Hoffnung für sie?“

Gesanglehrer: „Versuchen Sie mal, gnädige Frau, sie drei Monate lang mit Mehlwürmern und Kanarienvogelfämen zu nähren. Dann werden wir sehen, ob noch eine Aussicht ist.“

Unter Freundinnen. Verliebte Braut: „Sieh mal, wie gefällt dir mein Verlobungsring? Hat mein Bräutigam nicht einen sehr guten Geschmack?“

Freundin: „Bei der Wahl eines Ringes ohne Zweifel.“



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 38.

Donnerstag, den 27 September 1906.

21. Jahrgang

Der Backfisch.

Eine humoristische Skizze von Ernst Böhm.

(Nachdruck verboten.)

Lustig schwammen die Fischlein im Bache, es waren fröhliche Gesellen, ob sie auch nicht sprechen konnten. So kummernten sie sich auch nicht um die Welt da draußen, von wo nur manchmal Schreckenskunde zu ihnen drang, daß man dort beständig Lust schlucke und daß man dort einander immer mit den Kiefern anklappere, um sich verständlich zu machen. O die Barbaren! — rasch huschelte es hinter einen Stein. Nur ein Fischlein ließ wehmütig die Fischblase anschwellen und fuhr hinaus ans Licht, wo die Sonne so sprühte, wo man so lustiges Leben sah. Viel Gedanken durchkreuzten den kleinen Fischkopf, manche Erinnerung trat vor seine silberne Seele, wie lustig mußte es sein, selbst sich unterhalten zu können, wie das Fischlein es oft schon gehört, wenn der Fischerknabe die Rehe flüchte und sang, wenn ein Mann mit wallendem Haar und wechelnden Händen hineinredete in die Flut, oder wenn ein Kahn vorüberfuhr und es darin lücherte und jauchzte. Aus des Fisches Auge fiel ein salziger Tropfen in die süße Flut und schwand dahin. — Wehmüt preßte seine Seele zusammen, er fuhr hinab in die Tiefe — Selbstmordgedanken ergriffen ihn: alles Wasser schlucken aber war umsonst. — Da packte ihn des Hohnes Gewalt, seine Rippe runzelte sich in Ironie, als er sprach oder vielmehr dachte: Und wenn ich nicht reden soll, so möchte ich auch ganz tot sein, gebaden in braunem Teig — die Gedanken gingen ihm aus, einen Mann in weißem Bart mit ernster, freundlicher Miene sah er noch — dann war es vorbei. —

Es erwachte — mürrisch sprang es aus dem Bette: „Schon wieder verschlafen!“ — das zarte Mündchen verzog sich zum Huseisen, Gewitter und Regen gab der Barometer an. Hierhin, dahin flogen Kämme und Bürsten. „Backfisch, noch nicht fertig!“ Der Kopf beschreiebt graziose Schlangenkurven, das Köpfchen stampft, der Zaun der Zähne hält sich kaum, doch „schöne Seelen bulden still“. Verachtungsvoll wankt sie zur Schule, in den Kreis verständnisvoller Genossinnen.

Bald ist das Barometer auf „gut Wetter“, ja, auf „heiteres Wetter“ gestiegen; denn hier kann man sich ohne Spötteleien des gewonnenen Rechtes der Sprache freuen, ja hier genießt man es in vollen Zügen. Wieviel Brüder werden durchgehohlet, welcher Vetter behält noch ein gutes Haar, welche Freundin ist nicht „kaltischig“ oder „eingebildet“ oder sonst übel affiziert. Es lieben auch Backfische „das Straßende zu schwärzen“ — nur eine Sonne bleibt immer erhaben, wehe! — wer es wagt, sie nur zwinkernd anzuschauen, da krallen die Nägel, da schnattern die Zähne, da dreht sich das Köpfchen, da schluchzt das Herzchen, da tröpfelt das Tränchen — und diese Sonne ist Monsieur Spiritueux oder Dr. Geistvoll, der Einslöser deutscher Poesie in junge Mädchenheelen, oder ein anderes Opferlam.

Ja, wenn die Armen ahnten, welche Herzen sich um sie zerreißen, welche Träume sie versetzen, wieviel schöne Seelen ihrer gedenken, mit welchem Gruseln würden sie dann wohl unter ihr Joch gehen. — Ach, ein süßes Joch! — Sie aber ahnen nichts von alledem — „leider!“ leuchtet das Backfischseelchen — sie denken an keine An-

hinter der Bitte um ein Buch, hinter dem Schmeicheln um einen Vers in die „Poesie“, sie merken auch nichts von dem Streit, der um sie hitzig geführt wird, wobei gar die Flamme der streitbaren Poesie entfacht wird, wenn Fisch dem Fische zuruft historisch: Lassen Sie sich nicht aufs Schmollen ein, Denn das könnte Ihnen schädlich sein, Sie könnten dann aus Eigensinn die schöne Zeit verbummeln, Die Ihnen hier gegeben ist, in Wissenschaft zu tummeln.

Wehe, der Verräter läßt das Gefühl so weit aus der Acht, daß er die eifrige Fürsprecherin mahnend aufruft, still zu sitzen und das zarte Mündchen ruhen zu lassen. Das der Dank! Na warte! Keine Spur von ideellem Verständnis! Das Beinchen fällt tropig zur Erde, nervöser Kopfschmerz zieht die Hand zur Stirn, unschuldsliebende Seufzer entsteigen dem Busen.

So fällt der Reif auch in diese schöne Vormittagszeit, die einzige, wo man noch jauchzt:

„Welch eine Lust Backfisch zu sein!“ Sollte man der triumphierenden Freundin und Nachbarin ein wenig zürnen? Zu schändlich, daß dieser — nicht zu bezeichnende sie verraten hat, er bekommt keinen Blick, die Freundin nur einen bitter-historisch süßen Kuß.

Welche Gedanken durchkreuzen wohl Backfischens Kopf auf dem Heimwege? Noch einmal steigen alle Böpfe und Bopfbänder vor ihrem Geiste auf, die Toilette der Lehrerinnen wird geprüft — die Schlipse der Lehrer saßen heute alle schief, ja an seinem Rock hatte sie ein Staubfleckchen entdeckt! Wie man nur so geistvoll sein kann und doch so unordentlich, aber war er denn geistvoll? Sein Benehmen heute in der Stunde zeugte eigentlich nicht davon. — Theßas Lied hat er recht verständnisvoll vorgetragen, aber von den feierlichen Wandlungen im Herzen Max hat er doch keine Ahnung. Wie kann er da nur verlangen, daß sie sich mit der Schuld Wallensteins beschäftigen sollen! — Schuld? — Ach ja, warum gibt er der Theßa nicht den Max? der Barbar! Doch ganz sicher wird sich die Gescholtene nicht über die Schuld ärgern, im stillen hofft sie noch auf Hinweise der Brüder. Und mit diesem Gedanken kommt sie zu Hause an.

„Guten Morgen, Backfisch!“ „Pah!“ Kopf herum, stolz wendet sie sich ab.

„Hast du heute was gekonnt?“

„Alberne Frage.“

„War Herr Dr. G. recht liebenswürdig?“

Blitze schießen die Augen, er scheint zu wissen, wie tief ihr Herz verwundet ist, — doch nichts merken lassen! —

„Seine Liebenswürdigkeit ist mir ganz egal!“

„Na nu? Gestern wolltest du doch noch von ihm ein Buch borgen, um es ihm heute wieder nach Hause bringen zu können! — Wie ich das finde!“

Wer vermüchte zu schildern, welche Flüsse von Gedanken und Empfindungen in diesem „das“ liegen! Diese Frage kennzeichnet den höchsten Grad von tiefster Verachtung, von innerstem Entsetzen: Sie ist das Kopfschütteln über diese unglaubliche Menge von — Charakterfestigkeit, noch nicht in die Erde gesunken zu sein, — da gibt es nur einen Rat: „Entschuld, doch schau dich nicht um, denn der Bliß, der dir nachgeschleubert wird, möchte dich verzehren!“ — Wäre auch vorläufig nicht dich der beleidigten Schönheit zu nähern!

„Und hat die Karten gefälscht?“ fragte der Richter mit einem Blick, der den Zeugen erschreckte. „Habt Ihr vielleicht das andere nicht gezeichnete Kartenspiel bei Euch, das ursprünglich das Eigentum Renards war? Wir werden es wohl in Eurer Tasche oder in Eurer Wohnung finden; die beiden Blätter, die gestern unter dem Spieltisch gefunden worden sind, fehlen darin.“

Mathieu starrte auf die beiden Karten, auf diese Entdeckung war er nicht vorbereitet. „Ich weiß davon nichts,“ stotterte er.

„Ihr solltet nicht wissen, daß Ihr die beiden Kartenspiele unter dem Tisch getauscht habt?“ fuhr der Richter mit scharfer Betonung fort. „Ich weiß nicht das allein, sondern auch, daß Ihr es im Auftrage eines gewissen Garniers tatet, der in vergangener Nacht verhaftet wurde.“

„Herr Garnier ist verhaftet?“ fragte Mathieu.

„Allerdings; seine vielen Sünden sind endlich an den Tag gekommen. Ihr habt wohl von ihm gelernt, wie man Karten fälscht? Ihr habt Euch da in eine gefährliche Gesellschaft eingelassen, guter Freund; Garnier wird Euch nun im Stiche lassen, um sein eigenes Sündenregister zu verkleinern. Es ist ja möglich, daß er Euch die gezeichneten Karten gegeben hat mit dem Auftrage, sie heimlich umzutauschen, und in diesem Falle könnte gegen Sie die Anklage wegen Fälschung nicht erhoben werden. Ich weiß das nicht, aber die Untersuchung wird sicherlich die Wahrheit ergeben, und bis dahin muß ich Euch in Haft behalten.“

Mathieu fuhr mit der Hand über die Stirne, auf der die hellen Schweißtropfen perlten; er begriff es nicht, wie der Richter schon alles durchschaut haben konnte.

Garnier hat die ganze Geschichte mit seinem Freunde Didier verabredet,“ fuhr der Richter fort, dem die Verwirrung Mathieus nicht entging; „Renard sollte durch diese Infamie beseitigt werden, weil die beiden ihn fürchteten. Ich brauche Euch wohl nicht erst zu sagen, weshalb sie ihn fürchteten.“

„Wegen der Weimarschen Angelegenheit,“ warf Mathieu ein, der jetzt nur noch darauf bedacht war, den eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Ganz recht,“ nickte der Richter, „die Fälschungen, die Weimar vorgeworfen werden, hat Garnier ja auch begangen, Ihr waret wohl zugegen, als die gefälschten Schriftstücke heimlich in das Pult des Korrespondenten gelegt wurden?“

„Nein.“

„Ihr wollt leugnen? Gut, zwingen kann ich Euch nicht, aber ich werde Euch überführen, denn ich bin in all diese dunklen Geschichten schon genügend eingeweiht. Ihr habt Euch daran beteiligt, und Euer Zeugnen bringt Euch nur noch tiefer in die Patsche hinein. Wäret Ihr nicht eingeweiht, so würde Didier Euch nicht bei der Verhaftung Weimars zugezogen haben.“

„Ich weiß davon wirklich nicht,“ fiel Mathieu ihm erregt ins Wort. „Ich will ja gern alles sagen, was ich weiß.“

„Nun, so redet, aber versücht nicht, mich irre zu führen, denn ich bin sehr genau unterrichtet.“

„Der Korrespondent Winter, wie er sich nannte, wurde in unserem Hause gefürchtet, das ist wahr, ich wurde sogar beauftragt, alle seine Schritte zu überwachen.“

„Wer gab Euch diesen Auftrag?“

„Herr Didier, und meinem Herrn mußte ich natürlich gehorchen. Am Abend vor seiner Verhaftung war der Korrespondent zu uns geladen; gegen acht Uhr kam Garnier. Er ging ins Kabinett, aber er verbot mir, den Herrn zu rufen, der einige Minuten später die Treppe herunterkam und ebenfalls ins Kabinett trat. Dort sind beide einige Zeit geblieben, dann gingen sie ins Comptoir, und ich hörte, daß ein Pult geöffnet und wieder geschlossen wurde. Bald darauf kamen sie heraus. Ich hatte in meinem Zimmer, an dem sie vorbei mußten, kein Licht, so sahen sie mich nicht, und ich hörte, daß Garnier zu meinem Herrn sagte: die Sache könne gar nicht fehlschlagen, er möge sich nur keine Sorge machen und dem Burschen da oben wacker zutrinken, damit er morgen einen gründlichen Nagel im Kopfe habe.“

„Und das ist alles, was Ihr wißt?“ fragte der Richter, während sein Blick der Feder des Aktuars folgte, die eifertig über das Papier glitt.

„Alles! Am andern Tage wurden dann die Beweise im Pulte gefunden.“

„Ihr seid schon lange in Eurem gegenwärtigen Dienste?“

„Schon fünf Jahre.“

„Euer Herr hatte im vergangenen Jahre einen Prozeß gegen den Vater des verhafteten Korrespondenten?“

„Davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß er in unserem Hause vernommen wurde und daß er einmal äußerte, es falle ihm nicht ein, die Reise zu machen, das Gericht könne auch ohne ihn fertig werden, da überzeugende Beweise vorlägen. Der Arzt ist damals allerdings tagtäglich in unser Haus gekommen, es sind auch Arzneien aus der Apotheke geholt worden, aber von einer wirklichen Krankheit habe ich nichts bemerkt.“

„Nun zu der anderen Angelegenheit,“ sagte der Richter in ernstem, eindringlichem Tone. „Wer hat die Karten gefälscht, die Renard heimlich in die Hände gespielt sind? Ihr selbst?“

„Nein, nein, Garnier hat es getan.“

In den Augen des Richters blitzte es auf, aber er bezwang sich, um seine freundliche Gemüthsart nicht zu verraten. „Ist das die vollste Wahrheit?“

„So wahr ich hier vor Ihnen stehe. Garnier beauftragte mich, ein ähnliches Kartenspiel, wie Renard es besaß, zu kaufen; ich brachte es ihm, und nachdem er alle Hauptkarten gezeichnet hatte, befahl er mir, so zu handeln, wie ich es getan habe.“

„Ihr hättet diesen Befehl nicht vollziehen dürfen, da Ihr doch wußtet, daß dadurch ein Schuldloser unglücklich gemacht werden sollte.“

„Er gab mir den Befehl im Auftrage meines Herrn,“ entschuldigte sich Mathieu. „Was wollte ich machen? Ich bin ein armer Teufel, und man verliert nicht gern sein festes, sicheres Einkommen.“

„Ihr habt Euch dadurch der Teilnahme an einem Verbrechen schuldig gemacht,“ sagte der Richter. „Das offene Geständnis mildert wesentlich die Schuld, aber entlassen kann ich Euch noch nicht, schon deshalb nicht, weil Ihr Eure Freiheit dazu benutzen könntet, die Tatsache verdunkeln.“

Er gab dem Gerichtsdienner einige Befehle, und Mathieu wurde hinausgeführt.

Nicht lange darauf stand Garnier dem Richter gegenüber, in sehr erregtem Tone gegen seine Verhaftung protestierend und dem betreffenden Polizeikommissar Mißbrauch der Amtsgewalt vorwerfend.

Der Richter ließ ihn ruhig zu Ende reden und blätterte indessen mit scheinbar gleichgültiger Miene in dem Protokoll.

„Wobon leben Sie?“ fragte er, als Garnier endlich schwieg.

„Das ist eine seltsame Frage,“ spottete Garnier, das Haupt trotzig zurückwerfend. „Ich lebe von den Zinsen meines Vermögens.“

„Und dieses Vermögen besteht wohl aus dem Talent, Handschriften täuschend ähnlich nachzuahmen und Karten zu fälschen? Die Karten, mit denen Sie gestern Abend gespielt haben, sind gezeichnet; wollen Sie das leugnen?“

(Fortsetzung folgt.)

10-klassige Private Höhere Mädchenschule

von
Oberlehrerin Luise Spies

(vorm. L. Hoffmeister).

28 Rheinstraße 28.

Das Wintersemester beginnt am **12. Oktober**. Anmeldungen nimmt täglich entgegen von 12–1 und 3–4 Uhr. 9055

Die Vorseherin.

Von der Reise zurück. Antonie Bloem.

Gesangsunterricht, ital. Methode.

Ensemble-Chorstunden.

8283

Anmeldungen: Grosse Burgetr. 7, III.